Kapitel I

Danuta Olszewska*

Fokusbildende Textroutinen in der Wissenschaftssprache aus pragmatischer Sicht

Zusammenfassung

Gegenstand des Beitrags sind spezielle Assertionen, die grammatisch gesehen zusammengesetzte Sätze sind. Ihre linke Konstituente ist ein Hauptsatz, der die sog. Alltägliche Wissenschaftssprache repräsentiert und dessen Ausgangsfunktion ist, den Leser auf den im Nebensatz enthaltenen wissenschaftlichen Inhalt zu fokussieren. Die Hauptsätze zeichnen sich durch eine weitgehende Formelhaftigkeit aus und gehören zu wissenschaftstypischen Textroutinen. Sie erfüllen diverse Funktionen, die unterschiedlichen Textbildungsebenen angehören. Das Ziel des Beitrags ist es, diese Funktionen in einem Mehr-Ebenen-Modell darzustellen und damit die Produktivität dieses Formulierungsmusters zu erläutern.

Schlüsselwörter: Alltägliche Wissenschaftssprache, Textroutinen, Funktion, Mehr-Ebenen-Modell.

Abstract

The article deals with special assertions which, seen from the view point of grammar, are compound sentences. Their left constituent is formed by a main clause in so called Common scholarly speech. The function of this part of the sentence is to focus the reader on the scholarly content presented in the following dependent clause. The main clauses are characterized by their extensive use of stereotyped formulations. Belonging to these to routines typical for scholarly writing, they fulfil various functions on different levels of text construction. The study aims to show these functions in a multi-level model which should be able to explain the productivity of the given pattern of formulation.

Keywords: Common scholarly speech, textroutines, function, multi-level-model.

^{*} Prof. Dr. Danuta Olszewska (Uniwersytet Gdański).

1. Zwischen dem Propositionalen und dem Illokutionären auf der Textebene

Wissenschaftliche Texte sind in hohem Grade organisierte Texte. Ihre Organisiertheit äußert sich nicht nur darin, dass sie bestimmte obligatorische Komponenten umfassen wie Inhaltsverzeichnis, Einleitung, Zusammenfassung, Fußnoten, Bibliographie u.a., sondern auch darin, dass sie auf eine bestimmte Art und Weise verfasst sind. Im Hinblick auf ihre textuelle Gestaltung können sich wissenschaftliche Texte voneinander stark unterscheiden. Manche Texte erscheinen als statische Gebilde und trockene Berichte über Untersuchungsergebnisse. Die Spuren der Textbildung haben die Autoren völlig oder weitgehend getilgt und an der Oberfläche lassen sie nur das WAS, d.h. das Propositionale, erkennen. In solchen Fällen stellen sich Texte als Produkte des Schreibens dar. Andere Texte dagegen manifestieren sich als Textbildungsprozesse und hinterlassen den Eindruck, als wären Textproduzent und Textrezipient nicht in einer "zerdehnten Situation" (Ehlich1983: 32), sondern als würde eine Untersuchung vor den Augen der Leser hic et nunc ablaufen. Die Autoren solcher Texte treten nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Wissens- und Textorganisatoren in Erscheinung. Sie informieren den Leser über ihre mit dem Herstellungsprozess verbundenen Aktivitäten, über ihre Ziele, Entscheidungen, Zwänge der Forschungssituation u.ä. Damit verleihen sie ihren Texten einen interaktiven Charakter, denn der Leser bekommt zusätzliche, wichtige Informationen zu den Untersuchungsbedingungen. In solchen interaktiv gestalteten Texten ist das WAS (das Propositionale) mit dem WIE (Textverfassung, Textorganisation) und mit dem WOZU (Ziele, Interessen, Bedürfnisse) miteinander verschränkt.

Der Handlungscharakter so verfasster Texte muss nicht eigens nachgewiesen werden, er liegt auf der Hand. Steiner verwendet für die 'Verfassung wissenschaftlicher Texte' den Begriff "Textaufführung" und man kann vermuten, dass der Autor gerade solche prozess- und leserorientierten Texte meint, wenn er schreibt: "Die Verfassung des Textes, in die man sich bei der Lektüre hineinversetzt, gleicht einem Amalgam aus Textaufführung und gleichzeitiger Verstehensanleitung, einem Amalgam aus thematischer Entfaltung und gleichzeitig damit verfolgter Absicht, aus Textform, Textsemantik und damit verknüpftem Kontext" (Steiner 2009: 1f.). Mit dieser Feststellung bestätigt Steiner die bekannte Erkenntnis, dass wissenschaftliche Texte vielschichtige Gebilde sind, in denen zwei Hauptebenen im Vordergrund stehen: das Propositionale und das Illokutionäre. Das Propositionale bedeutet das im Text vermittelte Wissen. Im Zitat von Steiner wird das Propositionale mit den Begriffen "thematische Entfaltung" sowie "Textsemantik" wiedergegeben. Das Illokutionäre, das im Zitat durch die Begriffe

"Verstehensanleitung", "Absicht", "Textform", "Kontext" repräsentiert wird, bedeutet die Erarbeitung des zu vermittelnden Wissens und jedes Tun des Autors, seinen Text so zu verfassen, ihn so zu organisieren, dass das Propositionale, d.h. die erarbeitete Wissensstruktur, von der *science community* adäquat verstanden wird und im optimalen Fall dort sogar eine überzeugende Wirkung entfalten kann.

2. Zwischen Illokutivität und Konstativität auf der Satzebene

Die Organisiertheit wissenschaftlicher Texte äußert sich unter anderem, obwohl nicht nur, in ihrer Metaebene. Auf dieser Ebene spiegelt sich die Untersuchungssituation wider mit allen Plänen, Absichten, Entscheidungen, Interessen und Bedürfnissen des Autors, die gleichzeitig Verstehensanleitungen für den Leser bilden. Besonders Texte mit einer stark ausgeprägten Metaebene, d.h. mit zahlreichen metatextuellen Informationen, zeichnen sich durch eine Eigendynamik aus; sie sind durch einen höheren Grad von Interaktivität gekennzeichnet und stellen eine Kombination von konzeptueller Schriftlichkeit und konzeptueller Mündlichkeit dar. Die metatextuellen Informationen beziehen sich sowohl auf den Gesamttext als auch auf seine Segmente, darunter Kapitel, Teilkapitel sowie Absätze. Zu den typischen metatextuellen Informationen gehören beispielsweise Zielangaben, Thematisierungen, Dethematisierungen oder Rethematisierungen. Der Kontext einer Untersuchung wird oft auch dann präsent, wenn der Autor auf andere Texte verweisen will, ein Zitat in seinen Text integriert oder ein Problem an Beispielen zu illustrieren beabsichtigt (mehr dazu Olszewska 2007: 134 f.).

Der Vollzug von sprachlichen Handlungen, die dem Autor generell dazu dienen, Wissen zu erarbeiten und dies auf eine organisierte Art und Weise zu vermitteln, ist auch auf der Ebene von Einzelpropositionen sichtbar, d.h. beim Assertieren, wenn eine neue wissenschaftliche Information durch einen metatextuellen Matrixsatz in den Text eingeführt wird, z.B. in den folgenden Beispielen:

Es sei an dieser Stelle betont, dass keine der drei Methodenarten, die x einführt, im Schatten der anderen stehen soll. Methodenvielfalt bedeutet, dass ...

Ferner ist festzustellen, dass die Figurensprache in den Sprechblasen für ein gesprochenes Gespräch viel zu schriftsprachlich orientiert ist. ...

Die Schlussfolgerung daraus ist, dass die für Erkenntnis konstitutive Reflexion vorgängiger Erkenntnisresultate auch beim erfolgreichen Transfer von nicht selbst erworbenem Wissen eingefordert werden müsste. ...

Die angeführten Assertionen zeichnen sich durch eine binäre Struktur aus. Die linke (fett gedruckte) Konstituente der ganzen Assertion gehört zu der sog. Alltäglichen Wissenschaftssprache¹ (Ehlich 2006) und dient dem Autor zunächst dazu, das eigene Assertieren zu verdeutlichen. Ohne solchen Einleitungsformeln das Propositionale absprechen zu wollen, kann man feststellen, dass der metatextuelle Matrixsatz, also der Satz, in dem sich der Autor als Handelnder zu erkennen gibt, in erster Linie das Illokutionäre repräsentiert. Das Eigentliche steht nach dem Komma: Die rechte Konstituente, also der angeschlossene Komplementsatz, enthält eine wissenschaftliche Proposition, das WAS, und in dem Sinne repräsentiert diese Konstituente insbesondere die Konstativität. In beiden Satzteilen sind die Proportionen zwischen dem Handlungsgehalt und dem Aussagegehalt nicht gleich: Während im einleitenden metatextuellen Matrixsatz, in dem der Autor sein Assertieren verdeutlicht und den eigentlichen Inhalt "ankündigt", der Handlungsgehalt also dominiert, ist er im Komplementsatz zugunsten des Propositionalen ausgeblendet. Assertionen dieser Art, d.h. Assertionen, in welchen eine neue wissenschaftliche Proposition durch einen handlungsverdeutlichenden Matrixsatz eingeleitet wird, zeigen, wie das Organisatorische mit dem Wissenschaftlichen verwoben sind.

Die Metaebene eines wissenschaftlichen Textes, auf der die Untersuchungssituation abgebildet wird, ist der beste, obwohl nicht der einzige, Beweis für ein Zusammenspiel des Propositionalen und des Organisatorischen, für die Verschränkung der Konstativität und der Illokutivität. Sie liefert auch Beweise dafür, dass das WIE in wissenschaftlichen Texten, das etwas ist, "was nur hinzukommt", das von dem WAS zumindest analytisch abtrennbar ist (Gauger 1995: 225). Und die als Beispiele genannten, binär aufgebauten Assertionen zeigen, wie das Illokutive (einleitender Matrixsatz) und das Konstative (die angeschlossene Proposition) auf der Ebene von Einzeläußerungen grammatisch, semantisch und pragmatisch miteinander verschränkt sind. Assertionen dieser Art, genauer gesagt, ihre metatextuellen einleitenden Matrixsätze, finden sich sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Kommunikation. Charakteristisch sind solche handlungsverdeutlichenden Formeln auch für wissenschaftliche Texte. In ihrem Bereich lässt sich einerseits eine weitgehende grammatische, lexikalische und stilistische Vielfalt beobachten. Andererseits zeichnen sie sich durch einen hohen Grad von Formelhaftigkeit aus, so dass man sie zu wissenschaftstypischen Textroutinen zählen kann. In Olszewska (2014b) wurden sie als metatextuelle fokusbil-

¹ Der Begriff "Alltägliche Wissenschaftssprache" stammt von Konrad Ehlich. Der Autor zählt dazu "sprachliche Formen, die einerseits an der alltäglichen Sprache unmittelbar teilhaben, die andererseits einen elementaren Bestand von Ausdrucksmitteln für die Wissenschaftskommunikation zur Verfügung halten, ohne den diese nicht vorstellbar wäre" (Ehlich 2006: 25).

dende Einleitungsformeln (MFF) im Hinblick auf ihre lexikalische, grammatische und stilistische Varianz analysiert. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, woraus ihre hohe Frequenz in wissenschaftlichen Texten resultiert? Anders gefragt: Warum verdeutlichen die Autoren den Vollzug von assertiven Handlungen, bevor sie eine neue wissenschaftliche Proposition (p) in den Text einführen? Die Antwort auf diese Fragen kann eine pragmatische Analyse geben, in der die Funktionalität dieser Textroutinen aufgedeckt wird.

3. Fokusbildende Formeln als Träger von Illokutivität

Eine von stilistischen Maximen wissenschaftlicher Texte ist die Explizitheit. Sie spielt besonders in der schriftlichen Kommunikation eine große Rolle, da hier Textproduzent und Textrezipient räumlich und zeitlich getrennt bleiben. Explizite Texte projizieren Kontextbedingungen, die einen Einfluss auf den möglichen Sinn der Äußerungen haben können. Der Effekt explizit verfasster Texte sind Klarheit und Verständlichkeit. Das Postulat der Explizitheit kann auf verschiedenen sprachlichen Ebenen, d.h. auf der Wort-, Satz- und Textebene, realisiert werden. Auf allen diesen Ebenen können metatextuelle Äußerungen als eine Methode eingesetzt werden, die es dem Autor ermöglicht, seine Vorgehensweise bei der Wissensvermittlung und Textorganisation explizit zu machen. Daher lassen sich an den Metatextemen, wie man sie kurz nennen kann, viele Informationen ablesen. Auf ihrer Oberfläche befinden sich grundlegende Indikatoren für das Textorganisatorische. Auch im Falle der MFF, die Autorbezüge enthalten und zu den Metatextemen zählen, sind die ersten Indizien für das Illokutionäre ihrer Oberfläche zu entnehmen. Es sind einerseits ihre Basislexeme, also Prädikatsausdrücke, andererseits sind es diverse lexikalische Zusätze, mit denen die MFF regulär aufgefüllt werden (mehr dazu Olszewska 2014a).

Schauen wir uns einige Beispiele näher an. Die performative MFF *Ich behaupte nun, dass p* ist zunächst eine Verdeutlichung einer speziellen assertiven Handlung, die den Leser auf den eigentlichen Inhalt der Assertion, d.h. auf die angeschlossene *p* als eine These, vorbereitet. Der Autor schreibt der Assertion den Wert einer Behauptung zu, die zweifellos zum Kern der Argumentation gehört. Gleichzeitig markiert er mit der Partikel *nun* das Übergehen zu einem neuen Argumentationsschritt (Wechsel) und die inhaltliche Nähe der eingeführten These zum früheren Informationsfeld. Die ganze MFF liefert also Informationen einerseits zum Status der neuen *p*, andererseits zur Textstrukturierung.

Mit Hilfe der MFF: *Dabei muss hinzugefügt werden, dass p* "tut" der Autor Folgendes: Zunächst verdeutlicht er, dass er etwas sagt; er bildet also einen

Fokus auf die kommende Information. Dabei qualifiziert er seine sprachliche Handlung: Er will dem bisher Gesagten eine neue p "hinzufügen". Diese explizite Handlungsdeklaration, die eine elementare Basishandlung repräsentiert, lässt die angeschlossene p vom Rezipienten als eine zusätzliche, hintergründige Information betrachten und diese von früheren vordergründigen Sachverhalten abgrenzen. Durch den Gebrauch des Handlungsverbs hinzufügen hierarchisiert der Autor die vermittelten Inhalte. Dadurch will er den Leser im Textraum orientieren und bei ihm ein adäquates Verständnis sichern. Gleichzeitig verknüpft er die hinzugefügte p mit dem früher Gesagten und verdeutlicht durch dabei die Kohärenz zwischen beiden Textsegmenten. Insgesamt enthält die MFF Informationen sowohl zur Intentionalität des Autors als auch zur Textkomposition.

An der sprachlichen Oberflächenstruktur von MFF lässt sich auch ihre interaktive Funktion ablesen. In Frage kommt jetzt ein grammatischer Indikator, und zwar der Aufforderungsmodus, in dem eine MFF an bestimmten Textstellen verwendet werden kann und es als solche ermöglicht, spezielle wissenschaftliche Inhalte in den Text einzuführen. MFF im Aufforderungsmodus werden als rhetorische Mittel eingesetzt, um auf den Leser stärker einzuwirken und ihn zu einer gemeinsamen Erarbeitung von Schlussfolgerungen und Zusammenfassungen anzuregen. Wenn der Leser eine Analyse bzw. eine Ausführung nachvollzogen hat, hat der Autor das Recht, mit dem Leser beim Schlussfolgern und beim Zusammenfassen zu kooperieren. Als typische Formen für MFF, die eine explizite interaktive Wirkung anzeigen und oft einen abschließenden Absatz initiieren, können folgende Textroutinen gelten:

Halten wir fest: p Fassen wir zusammen: p Versuchen wir nun die Hauptgedanken zu resümieren: p Versuchen wir aus diesen Ausführungen Schlüsse zu ziehen: p

Als ein zusätzlicher Indikator für die Funktion einer MFF kann ihre Position in der Textstruktur betrachtet werden. Die besonders häufig zu beobachtende exponierte Position einer MFF, darunter eine absatzinitiale (z.B. Eröffnung einer neuen Sequenz mit allgemeinen Feststellungen) oder eine absatzfinale Stellung (z.B. inhaltliche Abrundung einer Sequenz mit Hinzufügungen, Ergänzungen oder Einschränkungen), lässt ihren textstrukturierenden und textbildenden Wert noch steigern. Insbesondere die absatzinitiale Stellung von MFF weist auf ihre Leistung beim Textorganisationsprozess hin und zeigt, wie sie bei den Übergängen zu immer neuen Sequenzen und Propositionskomplexen hilfreich sind. Im Skopus einer MFF befindet sich zwar – grammatisch gesehen – nur eine p, es ist aber eine Information, die oft einen ganzen thema-

tischen Absatz initiiert und eine textexpansive Wirkung hat. Welch ein Wissenschaftler kennt aus eigener Schreibpraxis nicht solche Formeln wie:

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass p Allerdings soll hier angemerkt werden, dass p Am Rande sei erwähnt, dass p Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass p Interessant scheint hier die Tatsache zu sein, dass p Zu berücksichtigen ist auch, dass p Es zeigt sich also, dass p Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass p

und viele andere, die eine Argumentationssequenz eröffnen, weiterführen oder abschließen lassen.

Nicht ohne Belang ist bei der Beschreibung der Funktion(en) von MFF natürlich auch der Inhalt der angeschlossenen wissenschaftlichen p. Die Leistung der MFF: Einschränkend sei hier betont, dass die besprochenen Faktoren nicht die einzigen sind, die solche Situationen beeinflussen kann man zum großen Teil ihrer lexikalischen Ausstattung selbst entnehmen. Als Ausgangsfunktion gilt: Der Autor verdeutlicht sein Assertieren. Dabei erklärt er, dass er etwas "betonen" will. Durch die verdeutlichte Basishandlung BETONEN präsupponiert der Autor, dass er etwas Wichtiges sagen wird. Zusätzlich setzt der Verfasser den partizipialen Ausdruck einschränkend ein, der ein Indikator für eine Gleichzeitighandlung ist, und zwar für das EINSCHRÄNKEN. Das Illokutionäre dieser MFF kann man auf die folgende Handlungssequenz zurückführen: Ich assertiere, indem ich etwas (Wichtiges) betone und indem ich gleichzeitig das früher Gesagte einschränke. Durch diese Einschränkung und Relativierung des früher Gesagten will sich der Autor auch gegen die eventuelle Kritik, etwas übersehen zu haben, absichern. Besonders dieses Beispiel zeigt, dass Formulierungsmuster dieser Art polyfunktional sind: Mit ihrer Hilfe können die Autoren mehrere Ziele realisieren. Diese Ziele gehören unterschiedlichen Textebenen an.

4. Zur Pragmatik der MFF

Insgesamt spiegeln sich in den MFF diverse funktional-pragmatische Aspekte wider, die generell bei der Textbildung eine Rolle spielen und die sich nur in einem Mehrebenenmodell erfassen und transparent wiedergeben lassen. Der Analyse von MFF wird nun ein Modell zugrundegelegt, das Lüger (1999) bei der Beschreibung pragmatischer Funktionen von Phraseologismen als vorgeprägten, routinisierten Ausdrucksformen verwendet hat und das sich auch

bei der Analyse von Argumentationsstrukturen in der politischen Kommunikation gut bewährt (vgl. Lüger 2005, 2014). Es zeigt sich, dass das Modell mit mehreren zu analytischen Zwecken abgegrenzten Funktionsbereichen und Textkonstitutionsebenen auch anhand wissenschaftstypischer MFF operationalisierbar ist. Das Modell umfasst folgende Funktionsbereiche:

FOKUSBILDUNG

 \downarrow \downarrow \downarrow

HANDLUNGSMUSTER

TEXTSTRUKTURIERUNG

BEZIEHUNGSGESTALTUNG

SELBSTDARSTELLUNG

KOMMUNIKATIONSMODALITÄT

- **(1) Fokusbildung**: Ausgangspunkt für die pragmatische Analyse von MFF bildet die elementare Funktion einer MFF, das eigene Assertieren zu verdeutlichen, d.h. die eigene sprachliche Handlung explizit anzuzeigen. Jede MFF in Form eines Matrixsatzes signalisiert die Einführung eines Sachverhaltes und durch diese explizite Kennzeichnung der eigenen Aussage erhält die eingeführte Information einen besonderen Status innerhalb einer Propositionenkette. Eine MFF, die eine Alltägliche Wissenschaftssprache repräsentiert, dient also zunächst einer Fokusbildung: Sie bereitet den Leser für die Rezeption der kommenden, eigentlichen, wissenschaftlichen p vor. Bei Lüger (1999: 162) heißt diese Textbildungsebene "Aufmerksamkeitssteuerung". Die hier analysierten MFF sind gerade solche Mittel, die bezüglich der angeschlossenen Sachverhalte insgesamt eine hervorhebende Wirkung erzielen sollen. Die Assertionen mit MFF nehmen daher eine Sonderstellung ein, weil sie Aufmerksamkeitsverstärker, nämlich in Form von MFF, enthalten.
- (2) Handlungsmuster: Jede MFF ist prototypisch eine explizite Form für das Handlungsmuster Assertieren². Dieser für wissenschaftliche Texte konstitutive Handlungstyp kann lexikalisch auf vielfältige Weise ausgedrückt werden. In vielen Fällen enthalten die MFF Handlungsdeklarationen der Autoren in Form von *verba dicendi*. Die Autoren realisieren das Handlungsmu-

² Eine Assertion bedeutet eine 'Aussage', 'Feststellung', 'Behauptung' und wird realisiert, um beim Hörer / Leser ein Wissensdefizit mittels einer Proposition zu bearbeiten, für die ein Wahrheitsanspruch erhoben wird (Hoffmann 1997: 117f.). Assertionen, die die Aufgabe haben, Wissen zu vermitteln, bilden ein konstitutives Handlungsmuster von wissenschaftlichen Texten.

ster ASSERTIEREN, indem sie z.B. anmerken, betonen, behaupten, feststellen, festhalten, schlussfolgern u.a. Nicht selten kommen hier Gleichzeitighandlungen in Frage, d.h. mit Hilfe einer MFF kann der Autor eine assertive Handlung ausführen, indem er z.B. anmerkt und indem er gleichzeitig das früher Gesagte einschränkt, was in einem der obigen Beispiele gezeigt wurde. Die expliziten *verba dicendi* liefern Informationen zum Charakter der angeschlossenen *p.* Einen anderen Status hat eine wissenschaftliche Proposition, die das Resultat einer Behauptung ist, und einen anderen Wert hat eine *p*, die mit Hilfe einer Anmerkung realisiert wurde.

- (3) Textstrukturierung: Jede MFF ist zusammen mit ihrer angeschlossenen p in einen größeren Zusammenhang eingebettet und erfüllt eine textstrukturierende Funktion. Indikatoren für diese Funktionen sind oft zusätzliche Komponenten der lexikalischen Struktur von MFF. Sie bilden eine umfangreiche Gruppe und dienen zwei grundlegenden Funktionen: dem Gliedern des Textes in Absätze und dem Verknüpfen solcher Textsegmente. Beim Gliedern helfen die Assertionen mit einer MFF eine neue Sequenz zu initiieren (z.B. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass p), zu einer neuen Sequenz überzugehen (z.B. Weiterhin muss gesagt werden, dass p; Ferner ist zu berücksichtigen, dass p) oder eine Sequenz inhaltlich abzurunden und abzuschließen (z.B. Abschließend soll konstatiert werden, dass p). Als zusätzlicher Indikator ist hier die Position einer solchen Assertion zu berücksichtigen. Beim Verknüpfen dagegen helfen die Assertionen, mit einer MFF die Propositionen und Propositionskomplexe in thematisch-argumentative Relationen zueinander zu setzen und die Kohärenz zwischen ihnen zu verdeutlichen (z.B. In diesem Zusammenhang soll bemerkt werden, dass p; Festzustellen ist jedenfalls, dass p; Andererseits muss angemerkt werden, dass p; Dabei darf nicht vergessen werden, dass p; Nichtsdestoweniger muss gesagt werden, dass p; u.v.a.). Auf dieser Ebene erfüllen die MFF textkompositorische Funktionen.
- (4) Beziehungsgestaltung: Textbildung bedeutet nicht nur Textstrukturierung, also Gliederung des Textes, Verknüpfung von Textsegmenten oder ihre Hierarchisierung. Textkonstitution kann auch eine interaktive Dimension haben. Lüger spricht hier von "Beziehungsorganisation" oder "Beziehungsgestaltung" (1999: 163, 2005: 381, 2014: 6). Auch die hier präsentierten MFF können als Mittel zu diesem Zweck eingesetzt werden. Sie bieten die Möglichkeit, den Kontakt mit dem Leser herzustellen und mit ihm bei der Erarbeitung von wissenschaftlichen Inhalten zu kooperieren. Dies kann man beim Schlussfolgern und beim Zusammenfassen beobachten. Davon zeugen solche MFF wie: Wir sehen also, dass p; Wir können also sagen, dass p; Halten wir fest: p; Fassen wir zusammen: p. Sie konkurrieren mit "monologischen" Formen, wie: Man kann also sehen, dass p; Man kann also sagen, dass p; Festzuhalten ist, dass p; Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass p. Die im

Aufforderungsmodus realisierten MFF sind explizite Signale für die interaktive Funktion eines wissenschaftlichen Textes.

- (5) Selbstdarstellung: Bei der Verdeutlichung seiner assertiven Handlungen signalisiert der Autor auch seine Einstellung zu der angeschlossenen p. In MFF manifestieren sich verschiedene epistemische Stärkegrade, mit denen der Autor als eine kompetente Fachautorität eine neue wissenschaftliche p auf eine möglichst objektive Art und Weise in den Text einführt. Besonders auffällig sind zwei Einstellungen: ein erhöhter Grad an Gewissheit und ein erhöhter Grad an Vorsicht gegenüber der p. Im ersten Fall ist der Autor von der p fest überzeugt und wählt aus dem umfangreichen Ausdrucksinventar einerseits spezielle Prädikatsausdrücke, wie z.B. Es besteht kein Zweifel, dass p, andererseits solche typischen Zusätze in den MFF, wie: eindeutig, nachdrücklich, explizit, unbedingt, ohne Zweifel u.a., wie z.B.: Es muss nachdrücklich betont werden, dass p, An dieser Stelle sei eindeutig betont, dass p u.a. Im zweiten Fall vermittelt der Autor eine neue p mit einer (erhöhten) Vorsicht, was in solchen MFF zum Ausdruck kommt, wie: Es scheint also, dass p; Es scheint mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass p; Es scheint sich also abzuzeichnen, dass p; Man kann vermuten, dass p; u.a.
- (6) Kommunikationsmodalität: Mit der Selbstdarstellung eng verknüpft ist die Ebene der Kommunikationsmodalität, d.h. die Einstellung des Autors zu der Kommunikation selbst (Lüger 1999: 163). In wissenschaftlichen Texten, die für einen öffentlich-offiziellen Kommunikationsbereich bestimmt sind, herrscht durchweg eine Modalität der sachlichen Distanz. Ihre Komponenten sind Unpersönlichkeit, Förmlichkeit, kurz: konzeptuelle Schriftlichkeit. Diese Maximen kommen in der Mehrheit von MFF zum Vorschein, in denen der Autor meist in den Hintergrund tritt und der Diktion einen distanzierten, sachlichen und objektivierenden Ton verleiht. Eine "persönliche" Diktion ist aber aus dem Vermittlungsprozess des Wissens nicht ganz ausgeschlossen. Bei bestimmten Handlungen brechen die Autoren mit der Förmlichkeit, Distanz und der konzeptuellen Schriftlichkeit zugunsten einer natürlichen, authentischen Einstellung und damit zur Sprache der Nähe, d.h. zur Sprache eines unmittelbaren und partnerschaftlichen Gesprächs. In Frage kommen einerseits Handlungen, bei welchen das eigene Ich als Ausdruck der Autonomie und Verantwortung des Autors für seine Entscheidungen betrachtet werden kann. Gemeint sind z.B. Zustimmungen, Behauptungen, Vermutungen oder Einschränkungen. Bei der Ausführung dieser Handlungen ist der Gebrauch des Pronomens ich in MFF berechtigt und daher nicht selten (z.B. Ich stimme x zu, dass p; Ich behaupte nun, dass p; Mir scheint aber, dass p u.a.). Andererseits geht es um Handlungen, die der Autor gemeinsam mit dem Leser vollziehen will und zu diesem Zweck die MFF mit dem leserinklusiven wir verwendet. Dies tun die Autoren relativ häufig beim Schlussfolgern

und Zusammenfassen (s. oben). Auf dieser Ebene kommen – ähnlich wie auf der Ebene der Selbstdarstellung – vor allem stilistisch-rhetorische Konventionen von wissenschaftlichen Texten zum Tragen.

5. Fazit

Insgesamt zeigt sich, dass das von Lüger verwendete und empirisch überprüfte Mehrebenenmodell auch bei der Analyse von fokusbildenden Matrixsätzen in wissenschaftlichen Texten ergiebig ist. Das Modell berücksichtigt alle relevanten, funktionalen Aspekte, die sich bei der pragmatischen Analyse dieser Textroutinen ermitteln lassen. Das Modell zeigt, dass die MFF einen großen Beitrag zur Textkonstitution leisten, indem sie den Autoren Instrumente zur Verwirklichung diverser kommunikativer Ziele und Interessen, zu textkompositorischen Zwecken sowie zur Realisierung wissenschaftlicher stilistischer Konventionen in die Hand geben. Die im Modell erfasste weitgehende Polyfunktionalität erklärt eine große Produktivität und Popularität dieses syntaktischen Musters in wissenschaftlichen Texten: Es handelt sich hier um kleine Formen mit großer Leistung.

Literatur

- EHLICH, Konrad (1983): Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung. In: Assmann, Aleida/Assmann, Jan/Hardmeier, Christof (Hg.): Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation. München, S. 24–43.
- EHLICH, Konrad (2006): Mehrsprachigkeit in der Wissenschaftskommunikation Illusion oder Notwendigkeit? In: Ehlich, Konrad/Heller, Dorothee (Hg.): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. Frankfurt/M. u.a., S. 17–38.
- GAUGER, Hans-Martin (1995): Das Was und das Wie. Zum Begriff des Stils. In: Gauger, Hans-Martin: *Über Sprache und Stil*. München, S. 208–228.
- HOFFMANN, Ludger (1997): Thematische Organisation von Text und Diskurs. In: Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno u.a. (Hg.): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, S. 99–159.
- Lüger, Heinz-Helmut (1999): *Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung.* Wien.
- LÜGER, Heinz-Helmut (2005): *Ut vir, sic oratio* Wiederholte Rede und "Geistreichigkeitssprache" bei Fontane. In: Merten, Stephan/Pohl, Inge (Hg.): *Texte. Spielräume interpretativer Näherung.* Festschrift für Gerhard Fieguth. Landau, S. 377–393.

- LÜGER, Heinz-Helmut (2014): Einzeltextorientierte Argumentationsanalyse. Typoskript.
- OLSZEWSKA, Danuta (2007): *Metatexteme in den Geisteswissenschaften. Typologie Funktionalität Stilistik.* Gdańsk.
- Olszewska, Danuta (2014a): Wissenschaftliches Schreiben in der Fremdsprache Deutsch: linguistische Überlegungen und didaktische Vorschläge. In: Lukas Katarzyna/Olszewska Izabela (Hg.): Deutsch im Kontakt und im Kontrast. Festschrift für Prof. Andrzej Kątny zum 65. Geburtstag. Reihe: Danziger Beiträge zur Germanistik, Bd. 48, Frankfurt/M., S. 395–416.
- OLSZEWSKA, Danuta (2014b): "Assertionen mit Fokus" in wissenschaftlichen Texten. Betrachtung aus deutsch-polnischer Sicht. In: Olszewska Danuta/Katny Andrzej/Socka Anna (Hg.): *Kontrastive Linguistik und Interkulturelle Kommunikation*. Reihe: Studia Germanica Gedanensia, Bd. 31, Gdańsk, S. 178–192.
- Steiner, Felix (2009): *Dargestellte Autorschaft. Autorkonzept und Autorsubjekt in wissenschaftlichen Texten.* Tübingen.